

**HEYNE <**



JESSICA WINTER

**WHISPERS**  
**OF**  
*Tomorrow*

ROMAN

BAND 2 DES  
*DROWNING HEARTS DUET*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

1. Auflage

Originalausgabe 08/2026

© 2026 by Jessica Winter

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Michael Meller

Literary Agency GmbH, München.

© 2026 dieser Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Straße 28, D-81673 München

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Redaktion: Lisa Scheiber

Umschlaggestaltung: [www.zero-media.net](http://www.zero-media.net),

unter Verwendung von FinePic®, München

Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-42681-8

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

Liebe Leser\*innen,  
dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Deshalb findet sich auf Seite 415 eine Contentwarnung. Achtung: Diese enthält Spoiler für das gesamte Buch. Wir wünschen allen das bestmögliche Leseerlebnis.

Jessica Winter und der Heyne Verlag



*Für dich, der glaubt unterzugehen.  
Manche Hände lassen nicht los.*



# Prolog

## Eden

Sich durch über sechshundert Kontakte zu scrollen und keinen einzigen Menschen zu finden, den man in einer Situation wie dieser anrufen könnte, ist eine Erfahrung, die einen ziemlich schnell demütig werden lässt. Meine Eltern würden mich umbringen. Meine Schwester sofort wieder auflegen. Die meisten meiner Freundinnen haben entweder kein Auto oder würden zwar wahrscheinlich kommen, mich aber erst mal eine halbe Stunde lang auslachen. Spätestens morgen wüsste dann die gesamte Uni, wo ich war. Also fallen sie auch flach. Und Tori? Obwohl Tori seit ich mich erinnern kann meine beste Freundin ist, bin ich nach meinem Verhalten heute ihr gegenüber nicht mehr so sicher, ob sie das überhaupt noch sein will.

»Willst du nun jemanden anrufen, oder nicht?«, fragt der Polizist, der sehr wenig Spaß versteht. Das weiß ich, weil ich schon so ziemlich alles versucht habe, um ihm wenigstens ein kleines Grinsen zu entlocken, und das, obwohl mir selbst gerade nicht unbedingt zum Scherzen zumute ist. Aber entweder hat der Kerl keinen einzigen Lachmuskel im Gesicht, oder ich habe jeglichen Charme, den ich irgendwann einmal hatte, an der Stelle verloren, an der er mir vor knapp zwei Stunden Handschellen vor den Latz geknallt hat.

»Kann ich nicht einfach für mich selbst unterschreiben?«, will ich wissen, obwohl ich mich dunkel daran erinnern kann, dass wir heute bereits das eine oder andere Mal darüber gesprochen haben und ich die Antwort schon kennen sollte. »Ich bin doch volljährig.«

»Das spielt hier keine Rolle.«

Ich gebe Heulgeräusche von mir, für die ich mich an diesem Punkt nicht mehr entschuldigen werde, und falte die Hände vor meinem Gesicht zusammen. »Bitte?«, flehe ich und sehe dabei vermutlich inzwischen aus wie der gestiefelte Kater aus *Shrek*. Aber selbst dafür bin ich mir nicht mehr zu schade. Solange ich endlich hier rauskomme, mich ins Bett verkriechen und so tun kann, als wäre dieser Tag nie passiert. Aber Officer Hartherz verschränkt die muskulösen Arme in einer »Ich-verliere-die-Geduld-mit-dir«-Geste vor seiner uniformierten Brust und stiert streng auf mich herab.

»Ich gebe dir noch zwei Minuten. Sonst bleibst du eben hier.«

Mit der Zunge schnalzend beuge ich mich wieder über mein Handy und scrolle ein letztes Mal. Mein altes Ich würde wahrscheinlich spätestens jetzt zusammenbrechen. Aus Angst, weil ich tatsächlich kurz davor bin, die Nacht im Knast zu verbringen. Aus Reue, weil ich mich überhaupt in die Situation gebracht habe. Aus Scham, weil es mir einfach furchtbar peinlich ist, dass ich mit einundzwanzig Jahren nicht eine einzige Person in meinem Leben habe, die mir helfen würde, wenn es darauf ankommt. *Das ist nicht ganz wahr*, meldet sich eine kleine Stimme in meinem Herzen zu Wort. Es gibt schon jemanden. Jemanden, der immer kommen würde. Auch wenn ich ihn unglaublich verletzt habe. Mein Daumen bleibt über seinem Namen hängen, während das schmerzhafte Ziehen in meiner Brust mich daran erinnert, was ich heute alles verloren habe. Mann ... Was ich gerade dafür geben würde, die Eden zu sein, der alles scheißegal ist. Ich hasse sie. Aber im Moment vermisse ich sie.

»Zwanzig Sekunden«, meldet Big Ben neben mir mit einem Blick auf seine Uhr, und ich verdrehe die Augen.

»Okay, okay. Meine Güte«, schnaube ich genervt, wenngleich mein Puls auf einmal durch die Decke geht und mein Daumen bescheuert zittert.

»Mach den Lautsprecher an!«, befiehlt Officer Wer-braucht-schon-Privatsphäre, und ich beiße die Zähne zusammen, während

ich darauf warte, dass der Anruf durchgeht. Wenn nicht, bin ich geliefert. *Wenn er es tut, bist du's auch.*

Es klingelt einmal, zweimal, und ich halte den Atem an. Dreimal. Was mache ich, wenn er nicht abhebt? Das vierte Klingeln wird unterbrochen von seiner tiefen, rauen Stimme, die sich anfühlt, als hätte jemand einen Kübel kaltes Wasser über mich geschüttet und gleichzeitig eine warme Decke um mich gelegt. »Eden?!«

Ich mache den Mund auf, um irgendetwas zu sagen. Vorzugsweise etwas Unbefangenes, wie *Heeeeeey, witzige Geschichte ... Du wirst nie erraten, wo ich stecke ...* Stattdessen kommt gar nichts über meine Lippen. Kein einziges Wort.

Es raschelt am anderen Ende. Eine Bettdecke, die beiseitegeschoben wird. »Eden! Was ist los?« Die Tatsache, dass er weiß, dass etwas passiert sein muss, macht es umso schwerer, einen Satz zu formulieren.

»Wirst du mit ihm reden oder nicht?«, fragt Officer McUngeduldig, und mein Herz rutscht mir in die Hose, weil er mir damit jegliche Chance genommen hat, es mir noch mal anders zu überlegen.

Auch wenn ich ihn offensichtlich nicht sehen kann, spüre ich praktisch die Veränderung in seiner Haltung durch die Leitung. »Wer zum Teufel ist da?« Sein Tonfall, der eben noch halbwegs warm war, ist jetzt eiskalt und mörderisch. Er steht in krassem Gegensatz zu der Gleichgültigkeit, mit der er mich gerade vor wenigen Stunden noch praktisch im Regen stehen hat lassen.

»Ich bin's. Eden«, stelle ich klar, obwohl er das ursprünglich ja schon wusste. Dann räuspere ich mich, weil ich klinge, als hätte ich Helium eingeatmet. »Ich ..., ähm, ... brauche Hilfe.«

Hintergrundgeräusche lassen vermuten, dass er sein Bett hinter sich gelassen hat und sich bereits anzieht. »Schick mir deinen Standort!«

Ich linse hoch zum Officer, der mir mit einem Kopfschütteln zu verstehen gibt, dass er mich nicht dabei unterstützen wird, meine Würde wenigstens ein paar Minuten länger zu behalten. »Das ... geht leider nicht.«

Am anderen Ende wird es totenstill. »Eden! Wo, verdammt noch mal, bist du?«

Meine Lider fallen zu, als ich mich damit abfinde, dass die Spielchen hier ein Ende finden. »County Jail«, nuschle ich resigniert und frage mich, warum ich nicht doch entschieden habe, einfach hier zu bleiben. Denn viel schlimmer noch als meine Eltern, die mich umbringen werden, Aprils Missachtung oder Willows Lachen, ist, was Declan daraufhin sagt, ohne auch nur eine Sekunde zu zögern.

»Ich bin gleich bei dir.«

# 1

## Eden

Vier Monate zuvor

**5. September**

Ich kann's nicht.« Zittrig atmet Phoebe aus und lässt meine Hand los, bevor wir dabei zusehen, wie sich die Türen des Lifts ihres Wohnheims wieder schließen.

»Das ist okay, Bee! Es muss ja auch nicht sein«, versichere ich der potenziellen Schwägerin meiner besten Freundin Tori, während die Zahlen über dem Lift anzeigen, dass er nach oben fährt. Ohne uns.

»Es ist nicht okay, Eden.« Phoebes Stimme klingt wütend, aber ich weiß, sie ist einfach enttäuscht. »Es ist bescheuert. Und es tut mir leid, dass ich deine Zeit verschwendet habe. Du hast offensichtlich etwas vor.«

Grundsätzlich hat sie recht. Ich habe etwas vor, auch wenn ich es ehrlich gesagt nicht besonders eilig habe, zu der Geburtstagsparty meiner Schwester April zu kommen. Aber das ist eine andere Geschichte. »Du hast meine Zeit überhaupt nicht verschwendet. Ich habe mich total darüber gefreut, dass du angerufen hast.« Als Phoebe und ihre beiden Brüder letztes Jahr zurück nach Connecticut gezogen sind, hatten wir überhaupt nichts miteinander zu tun. Sie war noch in der Highschool, und ich kannte sie lediglich aus Erzählungen von Tori, weil sich die beiden durch deren Beziehung mit Asher ziemlich gut kennengelernt haben. Gleich letzte Woche – Phoebes erster

Woche an der Uni – hatte aber die Tür der Toilettenkabine geklemmt, in der sie sich befand, und sie hatte komplett die Nerven verloren. Als ich zufällig reinkam, hörte ich sie schluchzen, half ihr raus und saß dann zwanzig Minuten mit ihr auf dem widerlichen Boden des Vorraums, bis sie ihre Panikattacke überstanden hatte. Ich musste keine Fragen stellen. Ich weiß, dass die Shaws damals mit ihrem Vater weggezogen sind, weil ihre Mom versucht hat, sich mit den Kindern das Leben zu nehmen, indem sie mit dem Auto ins Meer gefahren ist und darauf gewartet hat zu ertrinken. Sie saß dafür auch mehr als zehn Jahre im Gefängnis. Leider ändert das allerdings auch nichts daran, dass die drei Geschwister ein massives Trauma davongetragen haben, das ihnen in irgendeiner Art und Weise für immer bleiben wird. In Phoebes Fall ist es eben gewaltige Klaustrophobie. »Und ich bin da, wann immer du es wieder versuchen willst, in Ordnung?«

Phoebe beißt sich mit gesenktem Blick auf die Unterlippe. »Ich habe das Gefühl, es wird schlimmer, Eden«, flüstert sie beinahe, als hätte sie Angst davor, das laut auszusprechen. »In Minnesota konnte ich sogar schon bei Leuten im Auto sitzen, selbst wenn ich sie nicht gut kannte, ohne die Nerven zu verlieren. Jetzt bin ich angespannt, wenn sich jemand im Bus neben mich setzt.« Sie schüttelt den Kopf, und als ich sehe, wie sich ihre Augen mit Tränen füllen, ist mir selbst nach Heulen zumute. »Was ziemlich kontraproduktiv ist, wenn man jedes Wochenende zu einem Wettkampf muss.«

Ich lege die Arme um sie und drücke sie fest an mich. »Dafür bist du in anderen Bereichen viel mutiger, als ich es wahrscheinlich je sein werde. Ich meine, du läufst jeden Tag ohne Furcht vor Fußpilz barfuß in der Schwimmhalle durch die Gegend. Das braucht schon massive *cojones*. Ich hatte in der Highschool drei Monate lang jede Woche meine Periode, damit ich nicht beim Schwimmunterricht dabei sein musste.« Phoebe kichert verhalten in mein Ohr, gegen das ich sie quetsche. Dann löse ich mich von ihr, lasse aber meine Hände auf ihren Schultern. »Vielleicht starten wir zu groß, Bee. Vielleicht ist der Lift erst Level fünf oder so, und wir probieren es erst mal mit Level eins.«

Phoebe schnieft. »Und was ist Level eins?«

Irgendwie wünschte ich jetzt, ich hätte den Mund gehalten, denn in Wirklichkeit habe ich doch keine Ahnung. Ich habe vielleicht nicht die einfachste Familie auf dem Planeten, aber meine Eltern haben nie versucht, mich zu töten, also was weiß ich schon? »Wir finden es raus, okay?« Ich nicke, hoffe, dass sie es mir gleichtut. »Ich recherchiere ein bisschen, und wir machen einen Plan, in Ordnung? Du bist nicht alleine«, verspreche ich ihr, bis sie endlich nickt. Aber dann verzieht sie das Gesicht.

»Sag's nur bitte nicht Asher, okay? Und Tori auch nicht. Ich will nicht, dass sie sich Sorgen machen. Außerdem würde Asher es sofort darauf schieben, dass ich noch immer Kontakt zu Mom halte, weil sie mir nicht guttut und, und, und ...« Phoebe verdreht die Augen, aber ich verziehe nachdenklich den Mund.

»Hätte er recht?«, frage ich so vorsichtig ich nur kann.

Ihr Blick ist so traurig, als sie ihre Sporttasche schultert und die vom Schwimmtraining noch nassen Haare zurückkämmt. »Wahrscheinlich.«

Es liegt mir auf der Zunge, ihr zu sagen, dass sie dann vielleicht auf ihn hören sollte, wenn es tatsächlich schlimmer wird. Aber das braucht sie gerade nicht auch noch, deswegen halte ich die Klappe. »Also gut. Ich haue jetzt ab!«

»Und ich schlepe mich die Treppe hoch ins Bett. Sorry noch mal, dass ich deine Pläne durchkreuzt habe.«

Ich schnaube. »Bee, ich muss nur zu meinem Ex, um den Geburtstag meiner Schwester zu feiern, die kurz nachdem ich Schluss gemacht habe, mit ihm zusammengekommen ist.«

Sie verzieht das Gesicht. »Autsch!«

Ja. Definitiv. Auf so vielen Ebenen. Ich war so verletzt. Bin es irgendwo immer noch. Nicht einmal wegen Travis, auch wenn das vielleicht total gemein klingt. Aber wir waren ein wandelndes Desaster, und eigentlich wundert es mich, dass wir überhaupt so lange zusammen waren. Schätze, keiner von uns wollte alleine sein. Warum

ich verletzt bin, ist, weil April meine große Schwester ist. Dieselbe Schwester, die mich ermutigt hat, mich endlich zu trennen, weil wir nur noch kacke zueinander waren. Aber ich habe nur eine Schwester, wohne noch dazu mit ihr zusammen und habe Eltern, die finden, dass ich überreagiere, also, was bleibt mir schon anderes übrig?

»Jap! Also, falls du in ...«, ich gucke auf meine Armbanduhr, »... sagen wir fünfundvierzig Minuten noch mal anrufen willst, ersparst du mir einen Abend qualvoller Eigenartigkeit.«

Phoebe reibt sich gähnend die Augen. »Tut mir leid, um spätestens neun penne ich. Das Training heute war brutal.«

Lächelnd drücke ich sie noch einmal an mich. Dann gebe ich ihr einen kleinen Klaps auf den Hintern. »Macht sich aber bezahlt. Auf deinen Po ist der ganze Campus neidisch, Bee!«

Ich zwinkere ihr zu, und sie lacht. »Supi! Ich hoffe, ich erinnere mich daran, wenn ich auf halbem Weg die Treppen rauf umfalle.«

»Edeeeen!«, grölen ein paar Mädels aus meinem Cheerleading-Team, die in Sachen Alkohol schon definitiv einen Vorsprung haben, als sie wie wilde Hühner praktisch quer durchs Gemüsebeet des Gartens laufen.

»Hey!«, lache ich, als mir Prudence und Stella um den Hals fallen, und küsse meine Freundinnen auf die Wangen. »Alles gut?«

»Nein, du musst einen Stunt machen ...«, beginnt Stella, bevor Prudence sie unterbricht.

»Wir haben gewettet ...«

»Garrett wettet, dass du ins Wasser fällst.«

Belustigt gucke ich zwischen den beiden hin und her und versuche kopfschüttelnd mitzukommen. »Häh?!«

»Keine Chance, dass du es schaffst, in dem Kleid denselben Stunt zu machen wie in deinem letzten Video«, mischt sich nun auch Garrett ein, der mit ein paar anderen beim Pool steht und auf mich deutet. Mit dem typischen frechen Blinzeln in seinen Augen, das ich das erste Mal gesehen habe, als er im Sandkasten seine blöden Finger in

jeden einzelnen meiner Sandkuchen gesteckt hat, um mich zu nerven. So lange kenne ich ihn nämlich schon. Was für die meisten hier gilt. Fünfundsiebzig Prozent der Gäste, die heute eingeladen sind, sind in Silver Sands groß geworden und haben es – genauso wie ich – nie geschafft, von hier abzuweichen. Zumindest nicht langfristig. Die restlichen fünfundzwanzig Prozent der Gäste studieren mit uns am kleinsten Unicampus der University of Connecticut, der praktisch nur einen Steinwurf von unserer alten Heimat entfernt liegt. Es bietet sich also an, die Partys jedes Wochenende in unseren Elternhäusern zu feiern, zumal manche von uns noch zu jung für Bars sind und Alkohol am Campus verboten ist. Während viele es vielleicht als langweilig und eintönig empfinden würden, dass hier seit Jahren immer alles gleich läuft, mag ich persönlich die Routine. Sie gibt mir Sicherheit. In ihr fühle ich mich wohl.

Grinsend kneife ich jetzt deswegen die Augen zusammen und kuschle mich in den warmen braunen Mantel, der mir beinahe bis zu den Knöcheln reicht. »Woher willst du wissen, was ich an habe?«

Garretts Lächeln wird immer breiter. Dann zwinkert er mir zu. »Na, irgendetwas Heißes, hoffentlich. Kurz mit viel Ausschnitt.«

Herausfordernd hebe ich eine Braue. »Puh, dann bin ich froh, dass ich mir ein Kleid von deiner Mom leihen durfte.« Garrett und die anderen lachen sich über meinen Spruch kaputt, während Prue am Gürtel meines Mantels zupft.

»Los! Zeig ihm, dass er keine Ahnung hat, und mach den Stunt!«

Kichernd verteidige ich meinen Knoten. »Warte, lass mich kurz überlegen, ob ich Garrett irgendetwas beweisen muss ...« Ich tippe mir auf das Kinn und lasse die Worte in der Luft hängen. Dann schnappe ich mir Prue und Stella, bereit, die Party nach drinnen zu verlegen. Ich ignoriere sogar die gackernden Laute, die Garrett macht, als wären wir wieder sieben und in der Grundschule, aber Stella ist es, die mich zurückhält.

»Eden! Komm schon!«, bettelt sie. »Du musst unsere Ehre retten.«

Ich verziehe das Gesicht. »Warum? Worum habt ihr denn gewettet?«

Plötzlich legt Garrett grinsend seinen Arm um mich. »Wer verliert, geht baden«, erklärt er mir und nimmt dann süffisant einen Schluck von seinem Bier. »Nackt.«

Ein paar Leute grölen, pfeifen, klatschen, und auf einmal wird die Traube um uns immer größer. Glucksend schiebe ich Garretts Arm von mir weg. »Ew! Wenn das der Wetteinsatz ist, bin ich fast gewillt zu verlieren.« Garrett findet mich witzig. »Aber kleines Problem, Schlaumeier. Partner-Stunts gehen nur mit Partner und meiner ist nicht da.« One-on-one-Stunts mache ich fast immer mit David aus meinem Team, der fast doppelt so groß ist und dreimal so breite Schultern hat wie ich, um mich halten zu können, wenn ich auf seinen Händen balanciere. Aber der ist nicht eingeladen.

»Ich bin da!«, meldet sich mein Ex zu Wort, der offensichtlich auch Teil dieser dämlichen Wette ist. Travis lehnt lässig an der Brücke, die über den Pool führt – denn *natürlich* hat Travis' Familie eine Brücke über dem Pool, ist doch völlig normal – und wartet.

»Nope, ich bin raus!«, informiere ich vor allem meine Freundinnen, weil ich keinen Bock auf diesen Müll habe. Ja, Travis hat einen ähnlichen Körperbau wie David und hat, als wir noch zusammen waren, immer den Part der Base für meine Social-Media-Videos übernommen. Videos, die ich total gerne mache und durch die ich inzwischen mehr Follower bekommen habe, als ich mir je vorstellen hätte können, weil die Leute scheinbar gerne so was gucken. Vor allem, wenn sie wissen, dass Base und Flyer ein Paar sind. Aber zwischen ihm und mir ist es seit einem halben Jahr vorbei, Travis ist ein Arsch und ganz nebenbei mit meiner Schwester zusammen, also ...

»Eden! Eden! Eden!« Ein Sprechchor mit meinem Namen, den ausgerechnet Stella anleitet, wird angestimmt, und Prudence hält die Hände bettelnd vor mein Gesicht.

»Ich habe meine Tage, Eden. Wenn ich heute nackt schwimmen gehe, gibt es ein Blutbad. In mehrererlei Hinsicht.« Betrunknen genug,

um die ganze Sache dennoch witzig zu finden, wirft sie Stella einen erbärmlich schlechten Gamma-Strahlen-Blick zu, die einen Handkuss zurückschickt.

Ich schnalze genervt mit der Zunge und sehe sie flehend an. »Prue! Travis?!«

»Ich weiß, Süße! Aber er kann das. Ignorier einfach, dass er es ist, und sei die Queen, die du dort oben bist.« Sie blinzelt unschuldig, und ich verfluche, dass ich nicht einfach bei Phoebe geblieben bin. »Verpass ihm vielleicht auf dem Weg runter auch noch heimlich eine!«

Frech streckt sie die Zunge raus, und obwohl ich weiterhin böse sein will, zucke ich mit der Schulter. »Siehst du? Das wiederum klingt sogar ein bisschen verlockend.« Mit hoffnungsvollem Blick startet Prue einen neuen Versuch, mir meinen Mantel auszuziehen, bis ich stöhnend die Augen verdrehe. »Ihr schuldet mir was!« Mein Zeigefinger wandert von Prue zu Stella und zurück. Dann öffne ich den Mantel und schiebe ihn in einer fließenden Bewegung von meinen Schultern zu Boden, was rund um uns für Jubel sorgt. Vor allem von meinen Freundinnen.

»Oh, das *Drama!*«, sagt Stella, während Prue glucksend klatscht.

»Ich weiß. Das wollte ich immer mal machen«, verrate ich kichernd, bevor ich ihn schnell wieder aufhebe. »Aber vielleicht kannst du ihn einfach kurz halten. Der lässt sich nämlich nicht in der Maschine waschen.«

»Ben filmt mit der Drohne«, informiert mich Stella, um es noch ein bisschen attraktiver zu machen, während ich schnell meine High Heels abwerfe. »Wird also richtig cool für deinen Kanal werden.«

»In Totalansicht ins Wasser katapultiert zu werden? Perfekt!« Während ich mich auf den selbstgefällig grinsenden Travis zubewege, zupfe ich etwas am Saum meines hochgeschlossenen schwarzen Kleides mit tiefem Rückenausschnitt, weil es tatsächlich ein bisschen kurz für diesen Stunt ist. Nicht, dass unsere Uniformen länger wären. Auch wenn die wenigstens ein integriertes Höschen haben.

Wenn es aber eines gibt, das ich am Cheerleading ändern würde,

wenn ich könnte, wären es tatsächlich die Outfits. Erstens, weil sie ein Klischee verkörpern, das meiner Meinung nach davon ablenkt, dass wir Badass-Athlet\*innen sind, die Akrobatik, Gymnastik und Tanz verbinden – und weit mehr als ein nettes Accessoire am Rande des Spielfeldes. Und zweitens, weil ich oft einfach keinen Bock habe, mir täglich die Beine zu rasieren. Manchmal will ich einfach meine Stoppeln unter gemütlichen Leggings verstecken und fertig.

»Ich schwöre, lass mich bloß nicht fallen ...«, warne ich Travis nun jedenfalls, bevor ich mich vor ihn hinstelle.

»Würde mir im Traum nicht einfallen, Babe.«

O mein Gott! »Nenn mich nicht Babe! Weißt du, was wir machen? Hast du das Video überhaupt gesehen, um das es geht?«

Ich versuche, nicht zu kotzen, als Travis seine Hände auf meine Hüfte legt. »Eden, ich glaube, es gibt niemanden, der deine Videos so oft guckt, wie ich es tue«, raunt er mir in den Nacken, und ein Schauer jagt mir über den Rücken. Keiner der guten Sorte.

»Okay ...« Angewidert schüttle ich den Kopf, bereit zu gehen. »Ich springe einfach freiwillig in den Pool.«

Garrett kommt mir grinsend und mit erhobenen Händen entgegen. »Damit hätte ich zwar grundsätzlich auch kein Problem«, erklärt Garrett. »Aber irgendwie fühlt sich das an wie verlieren. Und ich verliere nicht gerne. Du auch nicht, soweit ich weiß.« Er zwinkert mir zu, wohingegen ich die Augen zusammenkneife. Denn nein, ich verliere absolut nicht gerne. Aber wer tut das schon? Wer das behauptet, lügt. »Außerdem steht Ben schon mit seiner Drohne bereit, und glaub mir, wenn er filmt, wird das Video mega.«

Und ich brauche dringend ein neues Video. Mein letztes ist ewig her, weil ich mit Unibeginn null Zeit hatte. »Grr. Von mir aus ...« Warnend drehe ich mich zu Travis. »Wenn du mich irgendwo anfasst, wo deine Hände nichts zu suchen haben, hacke ich sie dir mit meinen High Heels ab.«

»Wie in alten Zeiten«, amüsiert er sich, während Garrett sich zur Sicherheit neben uns stellt, um mich aufzufangen, falls ich tatsächlich

stürze. Dann fangen Prue und Stella an zu zählen, und das Lächeln, das an meinen Lippen zieht, ist echt. Denn ich lebe für das hier. In diesem Moment ist es egal, wer mich hält. Flyer zu sein, ist mir das Liebste auf der ganzen Welt, und der Grund, warum ich mich ins Cheerleading verliebt habe. Die Tatsache, dass das der eine Ort ist, an dem es ganz egal ist, dass ich immer die Kleinste und Schwächteste bin. An dem ich deswegen für voll genommen werde, anstatt belächelt oder bemuttert zu werden. An dem man mir und meinem Körper eine Menge zumutet, weil alle wissen, dass ich es kann. An dem man meine Figur sogar feiert, weil meine Statur als Flyer genau richtig ist. Die, die buchstäblich durch die Luft fliegt und dabei Spins und Figuren macht, die nicht gerade ungefährlich sind. Aber es macht mir so viel Spaß, und solange ich noch am College bin, werde ich es jede Minute genießen.

Ich hebe also einmal kurz die Schultern, wie ich es zu Beginn immer mache, und springe dann vom Boden weg, während Travis nachhilft und ich letztlich im Handstand auf seinen ausgestreckten Händen lande. Er zählt bis drei und schiebt mich dann mit aller Kraft nach oben, sodass ich mich umdrehen und in meiner Cheer-typischen Freiheitsstatuenfigur auf seinen Händen balancieren kann. Es ist ziemlich wackelig, weil Travis zwar massives Krafttraining macht, das hier aber etwas ganz anderes ist. Aber ich weiß, dass er mich hat, also lasse ich ihn noch mal bis drei zählen und mache dann einen Backflip, bei dem er mich letztlich an der Taille auffängt und wieder zurück auf den Boden stellt. Die kleine Traube an Zusehern jubelt kurz, bevor sie sich wieder interessanteren Dingen widmet, wohingegen ich von einem Ohr zum anderen grinse, und mein Herz wie immer nach einem Stunt fest klopft, weil das Adrenalin wie eine Droge durch meine Venen fließt. Es ist das beste Gefühl überhaupt, und wenn ich könnte, würde ich es gleich noch mal machen.

»Siehst du? Wir sind immer noch gut zusammen«, informiert mich mein Ex dann allerdings nahe an meinem Ohr, während ich von der Brücke marschiere und nach meinen Schuhen greife. Jetzt reicht

es mir endgültig. Ich wirble herum, bereit, ihn einen Kopf kürzer zu machen, weil er am Geburtstag meiner Schwester mit mir flirtet.

»Sag mal, bist du eigentlich besch...« Der Rest kratzt zusammen mit der Wut in meiner Kehle ab, als meine Augen auf jemand ganz anderem landen. Und dasselbe Herz, das eben noch voller Leben war, bleibt stehen. Weil *er* auch hier ist. Weil er mich ansieht. Weil es schon lange nicht mehr so sein sollte, das aber irgendwie trotzdem nichts daran ändert, dass alles rund um mich herum für einen Moment verschwimmt, wenn Declan da ist, und alles, was übrig bleibt, er ist. Mein ehemaliger Nachbar, früherer bester Freund und meine erste große Liebe. Der Junge, den ich mochte, seit ich mich erinnern kann. Derselbe Junge, der irgendwann in den vergangenen dreizehn Jahren verlernt hat zu glauben, dass er es wert ist, gemocht zu werden. Von dem immer nur ein einziger Blick genügt, um meinen Puls in die Höhe zu katapultieren. Bei dem meine Haut knistert, sobald jemand ihn auch nur erwähnt. Mein Magen Purzelbäume schlägt, wann immer er mich versehentlich berührt. Und meine Knie weich werden, wenn ich seine Stimme höre.

Der Junge, mit dem ich so viel Geschichte teile, dass es manchmal noch immer schwer für mich ist zu akzeptieren, dass er sich aus meinem Leben herausgenommen hat. Dass ich jetzt so tun muss, als wären wir praktisch Fremde füreinander, weil alles andere einfach zu sehr wehtut, obwohl es einst niemanden gab, der mich besser kannte als er. Nicht einmal Tori.

Genau dieser Junge sieht mich jetzt an, mit dem Gesichtsausdruck eines Mannes, der etwas entdeckt hat, das er lange vermisst hat. Das er dringend braucht. Was mich ärgert, weil es nicht fair ist, dass er mich so ansieht, wo er es doch immer ziemlich eilig hat, jeden Raum so schnell wie möglich zu verlassen, den ich betrete. Den ich drei Jahre lang nicht gesehen habe, bevor er letztes Jahr plötzlich begonnen hat, an meiner Uni zu studieren und alles damit irgendwie noch härter geworden ist. Deshalb kickboxe ich mich selbst auch sofort aus dem Tunnel, in dem es nur Declan gibt, und

wende mich sowohl von ihm als auch von Travis ab. Beide können mir gestohlen bleiben.

Mit einem High Five reicht Prue mir meinen Mantel und mit der anderen Hand ihren Becher Wein. »Kein Blutbad! Juhu!«

Ich leere den halben Becher Wein, in der Hoffnung, den unangenehmen Gefühlen in meiner Brust ein wenig die Schärfe zu nehmen, schlüpfte zurück in meine Pumps und zupfe mein Kleid zurecht. »Ich hoffe, ich darf reingehen, bevor Garrett sich auszieht? Seinen Mini-Garrett zu präsentieren, macht er nämlich schon gerne, seit er drei ist, und weder damals noch heute hat mich der großartig interessiert.«

Prue lacht. »Süße, du kannst machen, was immer du willst. Ich bleibe auf jeden Fall für die Show!«

»Okay!« Ich drücke ihr einen Kuss auf die Wange. »Selbst schuld«, necke ich und zeige dann mit dem Finger auf sie. »Geh, bevor du Augenkrebs bekommst!« Mit einem belustigten Augenrollen lasse ich sie zurück und mache mich auf den Weg ins Haus, um meine Schwester zu suchen. Sie ist immerhin das Geburtstagskind. Dass mein verräterisches Herz mich dabei allerdings dazu bringt, mich noch einmal nach Declan umzudrehen, ist ebenso frustrierend wie wenig überraschend. Weil ich langsam wohl akzeptieren muss, dass ich die Teile davon, die er rausgerissen hat, nicht mehr zurückbekomme. Und dass Travis und ich vor allem deshalb nie eine richtige Chance hatten, weil ein zerstückeltes Herz nicht weiß, wie es lieben soll.

# 2

## Declan

### 5. September

Warum sind wir noch mal hier?«, fragt mein bester Freund Asher trocken, während wir auf der Treppe im Wohnzimmer eines Typen aus unserem Jahrgang sitzen und einem Haufen Kids von der Uni dabei zusehen, wie sie sich seit Stunden ins Delirium saufen. Die Luft müffelt inzwischen nach Schweiß, Tequila und dem Wissen, dass die meisten hier den heutigen Abend morgen so was von bereuen werden.

Grunzend zünde ich mir die nächste Zigarette an. Asher biete ich keine an. Er hat aufgehört zu rauchen. »Weil wir Spaß haben?« Ich lasse es absichtlich klingen wie eine Frage, weil ziemlich eindeutig ist, dass weder er noch ich besonders viel Spaß haben. Deswegen grinse ich auch über den Gesichtsausdruck, den er mir zuwirft. »Hey! Ich bin hier nur die moralische Unterstützung«, stelle ich klar. »Mich würdest du auf dieser Party sonst bestimmt nicht sehen.« Was vor allem daran liegt, wer gefeiert wird. Denn April konnte ich noch nie leiden. Grundsätzlich habe ich jedenfalls im Gegensatz zu Asher gegen Partys allgemein nichts einzuwenden. Sind eine gute Ablenkung, wenn alles zu ruhig wird.

»Alter!« Ash fährt sich über das Gesicht. »Wenn mich noch irgendwer fragt, ob ich beim Bier-Pong mitspielen will, reiße ich demjenigen den Arsch auf.«

Amüsiert sehe ich auf meine Turnschuhe. »Vielleicht sind wir einfach wirklich schon zu alt für diesen Scheiß«, zitiere ich in meiner besten Danny-Glover-Stimme aus *Lethal Weapon*, was sogar Asher zum Lachen bringt.

»Du ganz sicher. Bei dir muss ich manchmal zweimal hinsehen, um sicherzugehen, dass ich mich nicht gerade mit meinem Großvater unterhalte.«

Ich strecke meine Beine aus. »Weil ich so weise bin, richtig?«

Er lacht leise. »Richtig.«

Mit halbem Lächeln widme ich mich wieder meiner Zigarette, dankbar für das Nikotin, das mir zumindest die Illusion gibt, entspannt zu sein. Denn ich mag vielleicht darüber Witze machen, aber in Wahrheit ist sowohl Asher als auch mir klar, dass es nichts mit unserem Alter zu tun hat, dass wir hier nicht hingehören. Nicht dazugehören. April ist genauso alt wie wir, und einige hier sind wahrscheinlich sogar älter. Nicht dazuzugehören hat wohl eher damit zu tun, was passiert, wenn man das erste Mal mit Drogen gedealt hat, noch bevor man in den Stimmbruch kam. Zumindest in meinem Fall. Asher hat seine eigenen Dämonen. Die größte Sorge der meisten hier hingegen ist, wen sie als Nächstes abschleppen. Ob sie gut genug in ihren Designerklamotten aussehen, und ob sie neben all den Partys überhaupt das Semester schaffen werden. Diese Art von Sorgen sind mir fremd. Mein Leben ist komplett abgefickt seit ich neun bin, und ungefähr genauso lange ist mir klar, dass Menschen eben nicht den Luxus bekommen, sich auszusuchen, in welcher Welt sie leben.

Ash klopft mir jetzt auf den Rücken. »Ich hole mir noch was zu trinken. Willst du auch was?«

»Ich hab noch, danke.« Nickend steht er auf. »Küche ist übrigens in *die* Richtung«, deute ich, weil ich genau weiß, dass es nicht die Küche ist, die er sucht. Und er weiß, dass ich es weiß, weshalb er mir auch jetzt grinsend den Mittelfinger zeigt, bevor er in die Richtung geht, in der seine Freundin Tori mit ein paar Mädels tanzt. Mit einem

belustigten Schnauben nehme ich einen Zug von meiner Zigarette, während ich noch dabei zusehe, wie Tori strahlt, als sie ihn kommen sieht und die Hände nach ihm ausstreckt. Dann gucke ich auf den Boden, weil das ihr Moment ist. Nicht meiner. Es sind aber Situationen wie diese, wegen denen ich ihn gerne damit aufziehe, was für ein Softie er geworden ist. Der harte Kerl, der monatelang ein Riesending daraus gemacht hat, alles Gute von sich wegzuschieben. Der so gut wie jede Party damit beendet hat, irgendjemanden um ein Haar zu vermöbeln. Meistens halte ich aber einfach die Klappe, weil Tori das verdammte Beste ist, was Asher passieren konnte, und ich nicht sicher bin, was ohne sie aus ihm geworden wäre. Und weil er und ich auch deshalb so gut befreundet sind, weil ich mit dem Bedürfnis, das Beste, was mir je passiert ist, wegzuschieben, ganz gut vertraut bin.

Bei dem Gedanken hebe ich unwillkürlich den Blick, wie so oft auf der Suche nach dem Mädchen, das ich vorhin schon draußen gesehen habe. Die, deren blonde Haare ihr immer so ins Gesicht fallen, dass es aussieht, als wäre es ein gerahmtes Gemälde. Deren Augen die Farbe der kältesten Flecken im Ozean haben und gleichzeitig Wärme ausstrahlen, von der jeder zehrt, dem sie – egal wie kurz – ihre Aufmerksamkeit schenkt. Die klug ist, redegewandt und Biss hat. Vor allem aber, bei der man sich fühlt wie der glücklichste Mistkerl da draußen, wenn man derjenige ist, dem sie ihr Lachen schenkt. Nicht unbedingt, weil es so selten vorkommt, sondern, weil man es nicht oft genug hören kann. Toris beste Freundin Eden. Sie ist hier. Natürlich ist sie das. Sie ist die Schwester des Geburtstagskindes und dasselbe Mädchen, das öfter, als ich zählen kann, mit Kissen und Decken und Matten in meinen Garten kam und dort mit mir übernachtet hat, weil sie wusste, dass ich nicht ins Haus gehen wollte. Die mir mit ihrem Lächeln jeden einzelnen Tag meiner Jugend gerettet hat, wenn alles andere verdammte dunkel war. Die mich beschützt und verteidigt hat, wenn ich den Sinn dahinter nicht sehen konnte. Und die am Ende trotzdem diejenige war, die ich am meisten verletzt habe.

Es ist nie besonders schwer für mich, sie zu finden. Die letzten vier Jahre habe ich mein verdammtes Möglichstes getan, um ihr aus dem Weg zu gehen, obwohl sich das angefühlt hat, als würden meine Eingeweide versuchen, aus meinem Körper herauszukletterten. Wahrgenommen habe ich sie allerdings in einem Meer von anderen immer. Überall. Weil ich nicht glaube, dass es einen Tag in meinem Leben geben wird, an dem ich Edens Gegenwart nicht schon spüre, noch bevor ich sie überhaupt sehe.

Jetzt sehe ich sie allerdings nicht. Weder bei ihren Freundinnen noch sonst wo im Raum. Sie muss also entweder schon gegangen sein, oder ... »Hey!« Ein Möchtegern-Leonardo-DiCaprio aus *Wolf of Wall Street* mit zurückgegelten Haaren und Poloshirt tritt an mich heran und beugt sich nervös über mich. Seine geröteten Augen gucken überallhin nur nicht zu mir. »Ähm ...«, beginnt er und wackelt vor mir herum. »Ich habe gehört, du verkaufst ... Shit«, sagt er. Und wäre ich nicht so genervt sowohl von der Unterbrechung als auch von ihm, würde ich lachen. Shit?! Ernsthaft? Hat der Typ zu viel *Breaking Bad* geschaut?

Ich puste den Qualm durch schmale Lippen aus und stütze mich auf meinen Ellenbogen ab. »Sagt wer?«, will ich wissen, weil ich eigentlich längst nicht mehr deale. Vor ein paar Jahren noch habe ich alles vertickt, was ich in die Hände bekommen konnte. Genau an Typen wie DiCaprio hier. Amphetamine, damit sie sich nach einer Partynacht beim Lernen konzentrieren konnten. Beruhigungsmittel, um vor Prüfungen schlafen zu können. Opiate, um high zu werden, und Marihuana, um sich zu entspannen. Ich hab's fürs Geld getan. Weil ich musste. Weil es komplett egal war, nachdem ich meine Seele ja ohnehin längst verkauft hatte. Das Problem war nur – das Mädchen mit den blonden Haaren und den Ozeanaugen war noch nicht bereit, meine Seele abzuschreiben, und an guten Tagen glaubte ich daran, dass ich irgendwann vielleicht ebenfalls sehen könnte, was auch immer sie in mir sah.

Wenn DiCaprio, der jetzt vor mir steht, allerdings denkt, dass ich

hier bin, um zu dealen, dann will ich wissen, von wem er das hat. »Jackson«, antwortet er schließlich schluckend auf meine Frage, und ich kneife die Augen zusammen. Jackson Mayham. Aufsteigender Hockeyspieler unserer Uni, der eigentlich aufgehört hat zu konsumieren, nachdem er immer weniger auf der Bank sitzt und daher immer öfter einem Piss-Test unterzogen wird. Und dabei habe ich ihn nie persönlich versorgt. Ich habe ihn nur an Dealer verwiesen, die kein gestrecktes Zeug verkaufen, das ihn umbringen könnte. Hört sich so an, als würden wir uns mal unterhalten müssen. Ich lasse meinen Blick durch den Raum schweifen und finde ihn unter einer Schwarzhaarigen, die auf seinem Schoß sitzt und ihm gerade das Gesicht abschleckt. Doch als ich aufstehe, um rüberzugehen, greift DiCaprio nach meinem Arm. »Du hast mir keine Antwort gegeben.«

Kommentarlos fixiere ich seine Hand auf meinem Arm, bevor ich ihm einen Blick zuwerfe, der mehr sagt, als Worte je könnten. Und er scheint zu verstehen. Zumindest ist er schlau genug, seine Hand gleich wieder wegzunehmen, bevor ich sie ihm breche. Dieselbe Hand, die im Übrigen vorhin mal auf Edens Rücken lag, als er einen erbärmlichen Versuch gestartet hat, sie anzutanzeln, nachdem er schon den ganzen Abend um sie herumscharwenzelt ist. Und jetzt meint er, vor mir den Macker raushängen lassen zu müssen, obwohl ich genau weiß, dass er unter seinem schicken Shirt, das so viel kostet, wie meine halbe Garderobe, Blut und Wasser schwitzt. Deswegen steige ich von der letzten Stufe, auf der ich eben noch saß, und lege den Kopf schief, als er einen Schritt zurücktritt. Dann lasse ich den Stummel meiner Zigarette auf seine teuren Sneaker fallen. »Du hast keine Frage gestellt.«

DiCaprio schluckt noch einmal und versucht, sich möglichst unauffällig den Schweiß aus dem Nacken zu wischen. »Hast du Roachies dabei?«, fragt er nuschelnd, damit ihn sonst niemand hört. »K, oder Liquid G. gehen auch. Was auch immer du hast.«

Jeglicher Rest von Geduld ist nun verfliegen. Denn all die Dinge, die er eben aufgezählt hat, sind de facto das Gleiche: Betäubungs-

mittel. Schneller als er schauen kann, packe ich ihn an seinem dämlichen Polohemd, drehe ihn und drücke ihn gegen die Wand.

»Fuck!«, flucht er. »Was machst du?!«

»Was zur Hölle, Mann?!«, geht ein Typ dazwischen, im Versuch, meine Hände von DiCaprios Shirt zu lösen, aber ich lasse nicht locker.

»Newsflash, Arschloch: Du hast leider den Falschen nach Vergewaltigungsdrogen gefragt.«

Ich bin ganz knapp davor, dem Typen vor mir eine reinzuhauen, weil ich null Toleranz für Mistkerle wie ihn habe, als Asher plötzlich da ist und mich wegzerzt. »Declan«, warnt er und holt mich zurück in die Realität, in der ich mich in eine Situation begeben, die ich mir nicht leisten kann, sollte jemand die Cops rufen. Schätze, das Blatt hat sich gewendet. Jetzt ist Ash mein Babysitter.

»Vergewaltigungsdrogen? Ist das dein Ernst?!«, faucht indessen ein Mädchen, das ebenfalls mit Eden befreundet ist, und stößt DiCaprio beiseite.

»Ich habe keinen Plan, wovon der Typ überhaupt redet«, versucht DiCaprio sich rauszureden, aber mein Blut kocht.

»Wo ist Eden?«, frage ich Asher, denn ich schwöre, wenn der Drecksack irgendetwas mit ihr gemacht hat ...

»Keine Ahnung! Aber Tori ist zu ihr gegangen. Dec!«, beginnt Asher erneut, als ich mich aus seinem Griff winde. »Ich kümmere mich um ihn!«, verspricht er, der im Moment entspannter ist als ich, und stellt sich vor den Typen. »Verpiss dich, bevor ich dich dazu bringe!«

»Ja, verpiss dich dorthin zurück, wo du rausgekrochen bist!«, motzt Willow und erweckt den Eindruck, als wäre sie selbst kurz davor, Hackfleisch aus ihm zu machen, während Asher den Saftsack endgültig am Polohemd packt und ihn vor sich her Richtung Ausgang schiebt.

»Was?! Der Kerl lügt! Ist doch bloß ein verfluchter Dealer«, verteidigt der sich trotzdem weiter, obwohl sogar derjenige, der ihm

eben noch zur Hilfe kommen wollte, nicht besonders überzeugt aussieht. Im Grunde ist es mir aber scheißegal, ob irgendjemand hier mir glaubt oder nicht. Mich interessiert nur eine Sache.

»Willow!« Sie richtet ihre Aufmerksamkeit auf mich. »Wo ist Eden?«

Obwohl ich mit Willow persönlich noch nie ein Wort gewechselt habe, rechne ich ihr hoch an, dass sie versteht, worum es mir geht, und sich sofort umsieht. Unwahrscheinlich, dass sie weiß, dass ich Eden kenne, seit sie mir mit breitem Lächeln, einer Zahnücke und ihrem Piratenkostüm halb verbrannte selbst gemachte Kekse als Willkommensgeschenk gebracht hat, als ich gerade ins Haus gegenüber von ihrem eingezogen war. Dass wir beste Freunde waren, bis mein Leben den Bach runterging. Dass all das nichts daran geändert hat, dass Eden nach wie vor das Mädchen ist, für das ich die Welt niederbrennen würde, wenn es darauf ankäme. Auch weil sie die Einzige in meinem Leben war, die immer bereit war, dasselbe für mich zu tun.

»Tori!«, ruft Willow und winkt sie zu uns rüber, als sie sieht, wie Tori Asher verwirrt entgegenläuft. »Hast du Eden gesehen?«

Tori beeilt sich, zu uns zu kommen. »Sie hat sich und April ein Über gerufen, weil April komplett hinüber ist. Warum? Was ist los?« Verwundert und beunruhigt studiert sie mich. Tori kennt mich gut genug, um zu wissen, dass ich nur dann nach Eden fragen würde, wenn es wirklich nicht anders geht. Dass ich nur dann in ihre Nähe komme, wenn es sein muss. Denn wie DiCaprio sagte – ich bin bloß der Dealer. Eine Rolle, die ich nicht loswerde, auch wenn ich aufgehört habe, Drogen zu verticken. Wobei das wahrscheinlich auch einen Vorteil hat: Jedem ist klar, dass ich weder den geringsten Grund noch ein Interesse habe, jemanden auffliegen zu lassen. Wenn ich es also doch tue, weiß man, dass ich die Wahrheit sage.

»Das Ekelpaket dort wollte Vergewaltigungsdrogen kaufen«, klärt Willow sie auf, während mein Puls langsam wieder runterkommt.

Ich atme durch, lockere meine Fäuste. »Du solltest mit Asher ge-

hen«, rate ich Tori, weil er dann definitiv nichts Dummes tut. Mit ihr an seiner Seite ist er ein Golden Retriever.

»Okay!« Sie nickt und joggt den beiden hinterher, während ich zurückbleibe. Mit den Augen aller Leute auf mir, deren Aufmerksamkeit ich nie wollte. Zumindest nicht auf diese Art. Denn eigentlich bin ich der, dem alles egal sein sollte. Der ohne Moral und Gewissen. Der, den man lieber auf seiner Seite haben will, als auf der anderen. Der, von dem man weiß, dass ihm – mit Ausnahme von Asher und Tori vielleicht – niemand wichtig genug ist, um ihn wirklich an sich ranzulassen.

Aber Eden? Eden war und ist meine *blind side*. Meine Schwachstelle und größte Angriffsfläche. Und es sieht nicht so aus, als würde sich das je ändern, ganz gleich, wie sehr ich es mir wünsche.

Fluchend fahre ich mir durch die Haare. »Ich bin raus!«, informiere ich dann, wen auch immer es interessieren mag, und verschwinde von dieser Party.

# 3

## Eden

### 6. September

Mein Handy wurde gehackt. Zumindest ist das die einzige Erklärung, die einleuchtet, um zu rechtfertigen, warum es mich an einem Samstagmorgen in einer Tour mit einer Benachrichtigung nach der anderen aus dem Schlaf bimmelt. Noch ein minikleines bisschen müde nach der gestrigen Nacht, versuche ich nach dem Teil zu tasten, das gerade zwischen mir und dem Traum von eben steht, wo Timothée Chalamet mir versichert, dass er mich lieben wird, solange er atmet, während wir romantisch im Sand sitzen. Darüber, dass ich plötzlich von Timothée Chalamet träume, seit Tori und ich letzte Woche einen *Dune*-Marathon gemacht haben, kann ich mir ein anderes Mal Gedanken machen. Jetzt versuche ich jedenfalls mit noch halb geschlossenen Augen, einen Hindernisparcours entlang meines Nachtkästchens zu machen, um besagtes Handy zu finden. Vorbei an Labello, Handcreme, Pillow Mist, einer Vase mit einer künstlichen Rose darin und einer Taschentuchbox, erwischen meine Finger letztlich das Kabel des Ladegeräts und ziehen es ein Stück rüber, bis ich mir das Telefon schnappen kann. Dass dabei alles, was nicht niet- und nagelfest ist, umfällt wie Kegel, ist blöd, aber ebenfalls ein Problem für die ausgeschlafene Eden. Alles, was jetzt erst mal zählt, ist mein Handy auf lautlos zu – was zum ... Dutzende, hunderte Benachrichtigungen von TikTok fluten meinen Homescreen.

Und sekundlich kommen etliche dazu. Verwirrt und plötzlich hellwach klicke ich auf eine der Benachrichtigungen, die sagt, dass eines meiner Videos geliked wurde, und lande bei dem Stunt von gestern mit Travis. Nur, dass ich es gar nicht gepostet habe, sondern Ben, der es mit seiner Drohne gefilmt und Zeitrafferelemente eingebaut hat, bevor er mich als Collab-Partner eingeladen hat. Das war das Letzte, was ich noch angenommen habe, bevor ich in die müde Bewusstlosigkeit versunken bin. Aber jetzt hat das Video schon ... Ich fühle mich wie in einem dieser Cartoons, wo der Figur vor Überraschung die Augäpfel rausspringen, als ich die Zahl auf dem Display sehe. »988,4K Views?«, krächze ich. Was?! Ich war schon verflixt stolz auf die fünfzig- und sechzigtausend Views, die ein paar meiner letzten Videos gebracht haben. Aber das hier ... Mein Smartphone rutscht mir aus der Hand und knallt auf mein Gesicht. »Au!«, schimpfe ich und presse mir dabei die Hand auf die malträtierte Wange, während ich mir Mühe gebe, meine Beine aus der Zwangsjacke, die einst meine Bettdecke war, zu befreien und lande schließlich am Boden auf meinem Po.

Da läutet mein Handy schon wieder, doch diesmal ist es mein Klingelton. »Tori?«

Meine beste Freundin quietscht am anderen Ende. »Du gehst gerade viral, du Verrückte!«

Mit einer Hand auf meiner pochenden Wange und einem Blick zu meinem Schrank, wo mir mein Spiegelbild entgegenblickt, das aussieht, als wären meine Haare in einen Stromkreis geraten, kichere ich. »Ich fühle mich, als hätte mich ein Zug überfahren.«

Sie lacht. »Hast du die Kommentare schon gelesen? Ich glaube, du hast zehntausendmal die Frage bekommen, wie du es in dem Kleid hingekriegt hast, dein Höschen nicht zu zeigen.«

Jetzt bin ich diejenige, die losprustet. »Wow! Genau das, wofür ich immer viral gehen wollte. Weil jeder versucht, meine Unterhose im Video zu finden.«

»Ich glaube, es hängt eher damit zusammen, dass du aussiehst wie

eine Göttin aus der griechischen Mythologie, während du den perfekten Sprung hinlegst und lächelst, als würdest du gerade für die Miss-America-Wahl kandidieren.«

Amüsiert schüttele ich den Kopf, während ich mit meinen Fingern durch mein Vogelnest an Haaren kämme. »Ja, ich bin ein echter Fang. Sag mal, warum bist du eigentlich schon wach?«

»Eden«, beginnt sie mit sarkastischem Unterton. »Ich habe eine halbe Fußballmannschaft an Geschwistern. Denkst du allen Ernstes, irgendeiner von denen hat das Memo bekommen, dass ich erst um drei Uhr morgens ins Bett gegangen bin?«

Amüsiert von der Vorstellung und gleichzeitig betroffen, weil die Erinnerungen an die letzte Nacht noch frisch sind, wische ich mir über das Gesicht.

»Wie geht es April denn?«, erkundigt sich Tori.

Ich reibe mir die Augen. »Weiß noch nicht. Nachdem ich sie gezwungen habe, eine Kopfschmerztablette mit einem Liter Wasser runterzuspülen, habe ich sie erst mal ins Bett gesteckt.« Sie ist gestern total abgestürzt. Zuerst war sie die ganze Zeit einfach nur richtig bitchy mir gegenüber – was grundsätzlich nicht allzu neu ist. Aber binnen einer halben Stunde war sie so betrunken, dass ich mit einer Hand ihre Haare über der Kloschüssel in Travis' Badezimmer halten musste, während ich mit der anderen Hand Tori anrief, um meine Schwester mit mir da rauszuschaffen. Gehen konnte sie nämlich keinen Schritt mehr. Die Rechnung des Uber-Fahrers, nachdem sie dann auch noch in sein Auto gekotzt hat, ist wahrscheinlich gerade in Zustellung. »Danke jedenfalls, dass du mir geholfen hast, sie zu retten, bevor es komplett eskaliert ist.« Auch wenn ich eine ziemlich gute Vorstellung davon habe, warum April sich ins Delirium getrunken hat, weiß ich es noch nicht offiziell. Denn eigentlich ist meiner nur eineinhalb Jahre älteren Schwester ihr Image unglaublich wichtig. Immer lächeln. Immer drüberstehen und gute Miene zum bösen Spiel machen. Gelernt haben wir das von unseren Eltern, die seit jeher darauf geachtet haben, das perfekte Bild abzugeben, sogar

innerhalb dieser Familie. Selbst wenn es in Wahrheit ganz anders aussieht. Wenn um jeden Preis versteckt werden sollte, dass der Betrieb meines Dads eigentlich schon seit Jahren so mies läuft, dass er immer wieder ganz knapp davor ist, Insolvenz anzumelden. Oder dass Mom in meinem vorletzten Jahr auf der Highschool heimlich wochenlang auf der Couch geschlafen hat, weil Dad und sie bloß noch gestritten haben. Oder dass April schon seit Ewigkeiten mit einer Essstörung kämpft. Im Grunde weiß jeder von diesen Dingen. Es wird halt nur nicht darüber geredet. Was nicht bedeuten soll, dass meine Eltern schlechte Eltern wären, denn das sind sie nicht. Sie haben halt keine Ahnung, wie man mit Problemen umgeht. Und irgendwie wird immer offensichtlicher, dass April und ich da auch unsere Defizite haben.

Ohne Tori hätte ich meine Schwester jedenfalls nicht von der Party wegschleifen können. Meinen Ex hatte ich bestimmt nicht vor zu fragen, da ich mir ziemlich sicher bin, dass er der Auslöser des Dramas war. »Kein Thema«, meint Tori jetzt. »Ich muss dir allerdings sagen, dass du danach leider ne ziemliche Show verpasst hast.«

»Ach ja?« Mist! Immer passieren die interessanten Dinge, wenn ich schon weg bin. »Erzähl!«

»Kurzfassung ist: Dieses Ekelpaket, das versucht hat, dich anzubaggern, während wir getanzt haben, hat Declan nach ner Date-Rape-Droge gefragt. Und nicht nur, dass der daraufhin – komplett John-Wick-Style – kurzen Prozess mit ihm gemacht hat. Er hat auch mehr oder weniger durch das ganze Haus wie Tarzan nach seiner Jane gerufen, bis ich ihm gesagt habe, dass du in Sicherheit bist und er wieder zu Bruce Banner zurückgeschrumpft ist.«

Whoa! Das waren eine Menge Analogien. Und das, wo ich gerade erst aufgewacht bin. Vor allem aber hat es nur den ersten Namen gebraucht, um mein Herz in eine Frequenz zu bringen, die nicht normal ist. »Warte mal! Was?! Declan hat sich geprügelt?« Wurde er verletzt?

»Nein. So weit kam es gar nicht. Asher hat den Kerl buchstäblich rausgeschmissen. Aber das Ausmaß der Alphamännchen-Dominanz

in dem Moment war wieder einmal größer als meine geheime Highland-Romance-Sammlung.«

Lachend werfe ich meinen Kopf zurück. »Erstens hast du keine Highland-Romance-Sammlung, Tori ...«

»Ich sagte doch, sie wäre *geheim!*«

»Und zweitens neigst du manchmal dazu, ein wenig zu übertreiben, wenn du Geschichten erzählst, also ...« Auch wenn ein erstaunlich großer nervtötender Teil von mir genau weiß, dass es tatsächlich so war. Declan war immer da, wenn ich ihn gebraucht habe. Auch wenn ich ihn nicht gebraucht habe. Er war trotzdem da, um mich zu beschützen. Egal ob mit sieben, als er Jonah Carmillo auf dem Schulhof verprügelt hat, weil der mir immer meine Pausenbrote geklaut hat, oder mit siebzehn, als er bereit war, dasselbe mit seinem eigenen Stiefvater zu tun, als der sich vor mir aufbaute. Ungefragt wandert meine Hand an mein Herz. Das Organ da drinnen übertreibt noch immer ziemlich. Mann! Wird das je aufhören?

»Frag Willow!« Tori bleibt beharrlich. »Sie meinte gleich: Wer genau ist eigentlich dieser Declan, und warum habe ich bis jetzt so gut wie nichts von ihm gehört?« Ich schließe die Augen, reibe an meiner Brust.

Wer Declan ist, ist einfach. Er ist der erste Junge, dem ich gesagt habe, dass ich ihn liebe, und der einzige, bei dem ich es auch so meinte.

Warum ich meiner Uni-Freundin nie von ihm erzählt habe, ist, weil Declan mit seinen Entscheidungen nur wenig Spielraum gelassen hat, misszuverstehen, dass ich in seinem Leben keinen Platz habe.

»Ich habe ihr jedenfalls erklärt, dass sie dich selbst fragen soll, also ... sorry!«, schließt sie ab, weil sie am besten weiß, wie kompliziert mein Verhältnis zu ihm ist. Sie war diejenige, die mit mir eine Jumbopackung Eiscreme und eine Box Taschentücher verbraucht hat, nachdem Declan mir das Herz gebrochen hatte. »So, und jetzt geh und check mal deine DMs, um zu sehen, wie viele Anfragen du schon bekommen hast, um für eine Shampoowerbung gebucht zu werden oder so.«

Amüsiert stemme ich mich vom Boden hoch und marschiere auf wackeligen Beinen aus meinem Zimmer, um nach April zu sehen. »Jetzt lutsche ich erst mal an ein paar Löffel Kaffeebohnen pur, damit ich in die Gänge komme. Keine Ahnung, wie ich heute Abend zu irgendetwas zu gebrauch...« Mit einem spitzen Schrei breche ich ab, als mein Blick auf einen Typen fällt, der tiefenentspannt auf dem Hocker unserer Küchenbar sitzt und Cornflakes futtert, als wäre er Teil des Inventars. *Nackt.*

»Was ist passiert?«, ruft Tori am anderen Ende, während der Kerl mich mit seinem vollen Milchbart anlächelt und ein lässiges *Hey* von sich gibt, als wäre das alles hier völlig normal.

»Wer zur Hölle bist du, und wie bist du reingekommen?« Ich beue, dass ich gefragt habe, weil er sich im nächsten Moment frontal zu mir dreht und ich Teile von ihm sehe, die ich definitiv nicht sehen wollte. Erneut kreische ich und halte mir die Augen zu, Tori immer noch am Telefon.

»Eden! Was ist los? Muss ich die Polizei rufen?«

»Weiß ich noch nicht! Bleib dran!« Ich könnte auch einfach selbst die Cops rufen. Stattdessen stelle ich Genie Tori auf Lautsprecher.

»Entspann dich mal!«, nuschelt der Flitzer in meinem Appartement. »April hat mich letzte Nacht angerufen. Ich wollte nur schnell was essen, bevor ich abhaue.«

Ich öffne meine Finger ein kleines bisschen, sodass ich ihn anschauen kann, ohne dabei seinen einäugigen Banditen zu sehen. »April hat dich angerufen? Die war komplett im Delirium letzte Nacht.«

Er schneidet eine selbstgefällige Grimasse. »Also das kann ich nicht behaupten. Deine Schwester hat's echt drauf.«

»O mein Gott!«, stöhnt Tori verstört wie amüsiert, wohingegen ich das Gesicht verziehe.

»Okay, ew!« Er steht auf. »Boah, echt jetzt! Könntest du vielleicht ...« Ich stolpere rüber an die Bar, nehme die Cornflakesschachtel und halte sie vor seine Kronjuwelen. »Hier! Halt das fest.« Mein Blick fällt auf mein Weihnachtsgeschenk von Willow vom letzten

Jahr. Eine Schale in der Form einer Kloschüssel samt Spülung. Ich fand das zum Totlachen, und es ist meine Lieblingsschüssel. »Und gib mir gefälligst meine Schüssel zurück!« Wie ein kleines Kind reiße ich sie ihm aus der Hand und nehme mir vor, sie später in ein Bad mit Säure zu legen, um sie zu reinigen.

Anstatt mich ernst zu nehmen, grinst der Kerl, der die Cornflakeschachtel genauso gut mitnehmen kann, weil ich sowieso nicht vorhabe, sie jemals wieder anzufassen, und streckt seine freie Hand nach mir aus. »Du bist also die Schwester«, beginnt er, und gleich bin ich diejenige, die kotzt. »Wenn ich das gewusst hätte ...«

»Okay, das war's. Ich rufe die Bullen«, beschließt Tori.

»April!«, plärre ich hingegen so laut, dass der Nackte wenigstens einen Schritt zurücktritt. »Du hast zehn Sekunden Zeit, deinem Booty Call seine Sachen zu bringen, sonst sage ich dir nie wieder Bescheid, wenn du mal Klopapier an deinem Schuh kleben hast.«

Zugegeben, mir hätte auch irgendetwas Grimmigeres einfallen können, aber zu mehr bin ich gerade nicht imstande. April schleicht allerdings tatsächlich aus ihrem Zimmer, trägt dabei Mr.Nakeds Zeug vor sich her wie ein dreckiges Hundespielzeug und lehnt sich dann gegen den Türrahmen. Für einen Moment tut es mir richtig weh, sie zu sehen. Meine sonst so perfekte und über den Dingen stehende Schwester sieht total verheult aus. Ihre Augen rot und geschwollen, vor allem aber einfach unglaublich traurig. Doch dann macht sie den Mund auf. »Hau ab!«, befiehlt sie ihrem Booty Call, von dem ich immer noch nicht weiß, wie sie es überhaupt noch geschafft hat, sich zur Tür zu schleppen, geschweige denn mit ihm zu schlafen, in dem Zustand, in dem sie war.

Der Kerl, der mir nach wie vor auf die Pelle rückt, wirkt nicht einmal beleidigt, als er mir einen letzten anzüglichen Blick zuwirft, den er sich sparen kann, bevor er sich lediglich seine Jeans überzieht, den Rest aufhebt und verschwindet.

»Kann mich jemand aufklären, was gerade passiert? Ich sehe nichts«, erinnert mich Tori durchs Handy.

»Er ist weg. Keine Cops. Ich melde mich später, Schnecke.« Als ich aufgelegt und mir eine mentale Notiz gemacht habe, auch den Hocker und vielleicht gleich die ganze Küche ebenfalls in Säure zu baden, wende ich mich an April.

»Ich schätze, dir geht es schon besser?!« Ich versuche, nicht anklagend zu klingen, auch wenn ich sie und ihre Aktionen manchmal einfach wirklich nicht verstehen kann. Aber dann fällt mir wieder ein, wie sehr sie gestern im Über geschluchzt hat, und ich spüre ein Stechen in meinem Herzen. »Möchtest du darüber reden, was letzte Nacht los war?«

Ein schiefes Lächeln, das so im Kontrast zu ihren wässrigen Augen steht, folgt einem Schulterzucken. »Was soll schon passiert sein?! Ich habe gehört, wie Travis mit Garrett darüber gesprochen hat, wie er wohl downgegradet hätte, als er mit mir zusammenkam.«

Mein Mund klappt auf. Wow! Das ist definitiv ein neues Low, sogar für Travis. Auch wenn ich nicht naiv genug bin, zu denken, er hätte so was nicht damals auch hinter meinem Rücken gesagt. Ich hab's halt nur nicht mitbekommen. Aber April, die sowieso schon, seit ich denken kann, mit ihrem Aussehen kämpft, obwohl sie meiner Meinung nach keinen Grund dazu hat, ist die Letzte, die so etwas hören sollte. »Er ist ein Idiot, April!«, sage ich ehrlich und äußere mich damit zum ersten Mal, seit sie zusammen sind, über ihn, obwohl ich mir geschworen hatte, mich da rauszuhalten. War schon beschissen genug, damit klarzukommen, dass der Typ, mit dem ich drei Jahre lang zusammen war, plötzlich beim Essen bei meinen Eltern auf der anderen Seite des Tisches saß, weil er die eine Schwester gegen die andere ausgetauscht hatte. Aber April sieht so traurig, so gebrochen aus. Da kann ich den Mund nicht halten, denn auch wenn die Beziehung zu meiner Schwester schon seit jeher ein bisschen kompliziert war, will ich, dass es ihr gut geht. Ich liebe sie. Und sie liebt mich auch. Ganz bestimmt. Selbst wenn ihr Bedürfnis, sich immer irgendwie mit mir zu messen, zu vergleichen, schon oft für eine Menge Streit zwischen uns gesorgt hat. Kaum mache ich irgendetwas, kann ich sicher sein,

dass sie es kurz darauf auch macht oder hat. Ganz egal, ob es Cheer ist, das sie eigentlich total doof fand, als ich damit anfing. Oder meine Freundinnen, über die sie hinter verschlossenen Türen ständig ablästert – dann aber trotzdem ausschließlich mit uns abhängt. Oder eben jetzt sogar mein Ex-Freund, den sie zum Kotzen fand, bis er plötzlich die Liebe ihres Lebens war.

Schluckend schüttle ich jedenfalls jetzt den Kopf, um mich darauf zu konzentrieren, sie aufzumuntern. Zeit, um darüber traurig zu sein, dass unsere Beziehung wegen diesem Blödmann total explodiert ist, habe ich auch später noch. »Du bist wunderschön, April, und du verdienst Besseres.«

April schnaubt verächtlich, als hätte ich etwas Bescheuertes gesagt. Dann fixiert sie mich noch einmal. »Aber halt niemals schöner als du, Eden.« Dann streckt sie sich, als wäre ihr alles egal, während ihre Worte und ihre gespielte Gleichgültigkeit einen Schauer über meinen Rücken jagen, weil ich weiß, dass die ewig existierende Mauer zwischen uns eben wieder einmal mit Panzerglas verstärkt wurde. »Herzlichen Glückwunsch zu deinem neuen Video«, sagt sie beiläufig, während sie zurück in ihr Zimmer marschiert. »Scheint so, als hättest du wieder einmal alle damit verzaubert.« Damit wirft sie die Tür hinter sich zu.